

etwa die Erklärung des Rechtsbegriffs „Fahnenlehen“ als „mit Fahne verliehenes Lehen“ (S. 417) nicht. Der vierte Teil schließlich umfaßt das übersichtliche Literaturverzeichnis.

Die originalgetreue Wiedergabe der Handschrift sowie die Einleitung lassen die sprachwissenschaftliche Orientierung der Edition erkennen. Der Rechtshistoriker hätte eher ein umfangreicheres Glossar bevorzugt.

Halle/Saale

Katarzyna Lortz

Christian Gürtler: Vereine und nationale Bewegung in Breslau 1830-1871. Ein Beitrag Breslaus zur Bewegung für Freiheit und Demokratie in Deutschland. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 969.) Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2003. 453 S. (€ 74,50.)

Die deutsche Forschung zur Geschichte Breslaus im 19. Jh. hat sich in den letzten Jahren ganz erstaunlich belebt. Damit hat die jahrzehntelange wissenschaftliche Vernachlässigung der Lokalgeschichte ein Ende gefunden, auch wenn das methodenbewußte Interesse der polnischen Kollegen an ihr noch zunehmen könnte. Die zumindest teilweise gute Archivüberlieferung und die ausgezeichnete Druckschriftensammlung der Universitätsbibliothek haben die z.T. hervorragenden Studien von Manfred Hettling, Till van Rahden, Andreas Reinke, Anne-Margarete Brenker und anderen ermöglicht. Nun legt Christian Gürtler seine Berliner Dissertation über den Konnex von Vereinen und nationaler Bewegung vor. Der Vf. hat sich die Mühe gemacht, die zahllosen Druckschriften auszuwerten, außerdem hat er die Archivbestände und teilweise auch die Tagespresse herangezogen. Sein Versuch einer „systematischen Fallstudie zur Entwicklung des Nationalismus auf lokaler Ebene“ (S. 15) beschränkt sich auf die Darstellung nationaler Aktivitäten und Themen Breslauer Vereine, die er teils sehr ausführlich beschreibt. Eine besondere Rolle spielen hier die politisch-geselligen und politischen Organisationen, so die Städtische Ressource, die Vereinigungen von 1848/49, der Gewerbeverein, der Kaufmännische Verein und die politischen Vereine der 1860er Jahre. Insgesamt werden rund zwanzig Vereine eingehend besprochen.

Am besten ist die Darstellung dort, wo der Vf. ansatzweise kulturgeschichtliche Fragen aufgreift, so in der Analyse der Liederbücher des Gesangsvereins „Laetitia“ (S. 44-49). Interessant sind die Beobachtungen über die geringe Rolle des Polendiskurses im Rahmen der Breslauer – vom Linkliberalismus dominierten – Nationalbewegung (zusammenfassend S. 434). Charakteristisch für Breslau ist, daß die Gesangsvereine kaum politisch tätig waren und die Turnbewegung schwach blieb. Weitere Ergebnisse sind von wenig lokaler Spezifik und aus der Bürgertums- und Liberalismusforschung bereits bekannt – Dieter Langewiesche, Lothar Gall und Wolfgang Hardtwig sind die meistzitierten Autoren aus dem schmalen Literaturverzeichnis, in dem bis auf eine alle polnischsprachigen Arbeiten zum Thema fehlen, auch wenn es nicht viele sind. Eine tiefere sozial- und kulturgeschichtliche Einbettung hätte der Arbeit ebenso gut getan wie eine stärker problemorientierte Gliederung. Das Buch ist deshalb nur mit Einschränkungen eine Bereicherung der Literatur zur Nationalismusforschung, eher schon der Breslauer Lokalgeschichtsschreibung. Allerdings wird dieser Vorzug durch das Fehlen eines Personenregisters stark eingeschränkt.

Darmstadt

Peter Oliver Loew

Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg. Studien zu einem nationalen Konflikt und seiner Erinnerung. Hrsg. von Kai Struve. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 19.) Verlag Herder-Institut, Marburg 2003. VIII, 160 S., Kte. (€ 20,-)

Der schmale Band vereinigt die Referate, die auf einer Tagung vom 15. und 16. Oktober 2001 in Oppeln (Opole) vorgetragen wurden. Diese Tagung war vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz (Gliwice), der Universität Oppeln, dem

Marschallamt der Oppelner Wojewodschaft und dem Herder-Institut gemeinsam ausgerichtet worden. Nimmt man hinzu, daß die meisten Beiträge von jungen Historikern stammen, so kann man die Veranstaltung und das Ergebnis als geradezu symptomatisch für den derzeitigen Stand der Forschungen über Oberschlesien ansehen. Von der Vorstellung eines Zusammenpralls von deutschen und polnischen Kräften auf dem engen Raum ist man zu einer Multiperspektivität gelangt, die Forschungen nicht nach ethnischen oder nationalen Voraussetzungen betreibt, sondern zu diesen „quer“ liegt, d.h. sich mehr nach Methoden als nach nationaler Zugehörigkeit unterscheiden läßt.

Den langen Weg dorthin schildert der Hrsg. in seinem Eingangsbeitrag über „Geschichte und Gedächtnis in Oberschlesien“, bezogen auf die „polnischen Aufstände“ der Jahre 1920/21, die an anderer Stelle korrekt als „schlesische Aufstände“ bezeichnet werden. Lange Zeit (bis 1990) hatte die polnische Historiographie die „Rückkehr in urpolnische Gebiete“ zu rechtfertigen, während die deutsche Historiographie vorrangig Gewalt und Unrecht thematisierte. Heute läßt sich eine stärkere Beachtung der Region mit ihren vielfältigen inneren Brüchen, aber auch einer deutlichen Abgrenzung gegenüber den Nachbargebieten feststellen. Eine ebenfalls früher oft nicht in dieser Deutlichkeit gesehene Verbindung von ethnischer und sozialer Frage stellt der Oppelner Historiker Wiesław Lesiuk in das Zentrum seiner Erörterungen, die der Entstehung des deutsch-polnischen Konfliktes zu Anfang des 20. Jhs gewidmet sind. Roland Gehrke untersucht die Herleitung der territorialen Ansprüche der polnischen Nationalbewegung aus der Veränderung des polnischen Nationsbegriffs seit 1863, der nicht mehr die Adelsgesellschaft, sondern das Ethnikum zur Grundlage machte. Waldemar Grosch gibt ein Resümee seiner Mainzer Dissertation über deutsche und polnische Propaganda in der Zeit des Plebiszits und der Aufstände und kommt zu dem Schluß, daß sich beide Seiten in der Diffamierung der jeweils anderen in nichts nachstanden.

Den lokalen Bezug vermittelt Marek Masnyk mit seiner Betrachtung der Situation der polnischsprachigen Bevölkerung in dem vorwiegend deutschsprachigen Bezirk Oppeln. Er verweist – wie andere auch – auf die Komponenten der Unsicherheit bei den Volkszählungen und darauf, daß viele slawische Oppelner in der Zeit um 1920 den Bezirk verließen und erst nach 1922 zurückkamen. Wichtig sind auch die Hinweise, daß die nationalsozialistische Verwaltung bereits seit 1933 die Bestimmungen der Genfer Konvention aushöhlte. Pia Nordblom betrachtet die Situation der deutschsprachigen Oberschlesier in dem an Polen gefallenem Ostteil des Landes. Auch dort ist eher eine regional bestimmte Identität der Bevölkerung festzustellen denn eine klare nationale Zuordnung. Nach dem Piłsudski-Putsch von 1926 betrieb der neue Machthaber Grażyński eine Politik der Unterdrückung des deutschen Elementes, die viele Firmen in den Ruin führte.

Die Erinnerungsproblematik in Schulbüchern greifen die beiden abschließenden Texte auf. Adam Suchónski stellt ein Ungleichgewicht der Behandlung des Plebiszits und der Aufstände in deutschen und polnischen Schulbüchern fest und bedauert, daß die Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission nur spät und unzureichend umgesetzt worden seien. Allerdings muß wohl festgestellt werden, daß deutsche Schulbuchautoren in der Regel nicht über die nötigen sprachlichen Voraussetzungen zum Studium der polnischen Literatur verfügen dürften. Svenja Büsching untersuchte ca. 100 deutsche Schulbücher seit der Weimarer Republik, über den Nationalsozialismus, die DDR bis in die Gegenwart der Bundesrepublik Deutschland. Überraschend ist dabei ihr Hinweis, daß das erste Buch im Jahre 1950 in einem „relativ neutralen, sachlichen Ton“ gehalten war (S. 145) und erst ab 1957 eine stärkere Emotionalisierung zu beobachten ist, bis in den 80er Jahren die Empfehlungen der Schulbuchkommission zu greifen begannen. Der „Perspektivenwechsel“ seit 1990 hat dann zu einer „Harmonisierung“ geführt, die frühere Gegensätze eher verschweigt oder durch den geforderten „Gegenwartsbezug“ des Geschichtsunterrichtes in die Beliebigkeit abzuweichen droht.

Köln

Manfred Alexander